

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Lipsch & Reichardt in Dresden.

Hauptgeschäftsstelle: Marienstraße 38/40.

Preisprophet:

11 • 2096 • 3601.

Anzeigen-Zarif.

Einnahme von Anzeigen bis nach 3 Uhr, Sonntags nur Marienstraße 38 von 11 bis 1/2 Uhr. Die einseitige Grundgröße 100 x 60 mm, 30 Pf. Familien-Nachrichten aus Dresden 25 Pf.; die zweiseitige Seite auf Textseite 70 Pf., die zweiseitige Kellmerseite 1 50 Pf. — In Nummern nach Sonn- und Feiertagen die einseitige Grundgröße 25 Pf., Familien-Nachrichten aus Dresden 20 Pf. — Zusätzliche Aufträge nur gegen Vorauszahlung. Jedes Preisblatt kostet 10 Pf.

August Förster

Flügel Pianos Harmoniums



August Förster
Königl. Sächs. Hoflieferant
Dresden, Central-Theater-Passage.

Für eilige Leser.

Die Geschäftslage in den beiden Kammern ist gegenwärtig so, daß der Schluß des Landtags voraussichtlich am 18., spätestens aber am 20. Dezember, erfolgen wird.

Die Zweite Kammer nahm heute die Hauptverhandlung des Volkschulgesetzentwurfs wieder auf; auch heute wurden die Anträge der Deputationsmehrheit in der Hauptsache angenommen.

Die Dresdner Gewerbekammer tritt dem Zentralarbeitsnachweis für die Kreishauptmannschaft Dresden bei, ohne aber dadurch dessen Notwendigkeit anzuerkennen zu wollen.

Der Kronprinz von Rumänien ist in Berlin eingetroffen und vom Kaiser empfangen worden.

Der Dreieund ist, wie aus Reichstagskreisen verlautet, erneuert worden.

Prinz Heinrich von Preußen ist zu einem privaten Besuche in London eingetroffen.

Ein deutsch-englischer Freundschaftsvertrag ist, nach einer angeblich zuverlässigen Meldung aus London, dieser Tage abgeschlossen worden.

Im Reichstage wurden heute durch die Regierung kurze Anfragen beantwortet, darunter die des Abgeordneten Mumm wegen des „Parissal“-Schubes. Dann wurde die erste Lesung des Etats mit der Besprechung der auswärtigen Politik fortgesetzt.

Im Reichstagsgebäude fand eine vom Ausschuss des „Parissal“-Schubverbandes einberufene Versammlung statt.

Die Rede des Reichskanzlers über die internationale Lage wird von der ausländischen Presse durchweg günstig beurteilt.

Die Balkanreise.

Die Rede des Reichskanzlers beschäftigt naturgemäß auch die öffentliche Meinung des Auslandes in hervorragendem Maße und findet durchgehend die Anerkennung, daß sie Festigkeit in der Sache mit größter Mäßigung in der Form verbindet.

Der Eindruck der Rede des Reichskanzlers in Wien. Aus Wien schreibt uns unser Vertreter unterm 2. d. Mts.:

Die Nachricht von der Rede des Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg traf heute nachmittags im Parlament ein und erregte begreiflicherweise großes Aufsehen bei allen Parteien. In deutsch-nationalen Kreisen rief sie die größte Befriedigung hervor, und man verzeichnet mit Stolz diesen neuerlichen Beweis der Rißengrenzlinie des Deutschen Reiches. Dies umsomehr, wie mir gegenüber zum Ausdruck gebracht wurde, daß die Haltung des Grafen Rehrenthal im Marokkonoflikte keine derartige war, die das Deutsche Reich

in jener schweren Zeit hätte befriedigen können. Die damalige fähige Stellungnahme Österreich-Ungarns hat, das geht aus der Kanzlerrede hervor, Deutschland nicht dazu vermocht, gleiches mit gleichem zu vergelten und im jetzigen, für Österreich sorgenvollen Zeitpunkt von dem bisherigen Verbündeten abzurücken oder ihm zumindest nicht jene Sekundantendienste zu leisten wie im Jahre 1906. Das Bündnis hat zweifellos durch die Rede des Kanzlers eine neue Festigung erfahren, und man wird mit Dank für das Deutsche Reich nicht geizen dürfen. Jedenfalls darf man aber wohl erwarten, daß in Zukunft eine Wiederholung der Episode Rehrenthal ausgeschlossen ist.

Die Wiener Blätter begrüßen die Erklärungen des deutschen Reichskanzlers aus das freudigste. Das „Freundenblatt“ bemerkt: Der deutsche Reichskanzler hat gestern nicht vergeblich, in bereichernd und eindringlicher Weise so zu sprechen, wie es die Haltung Deutschlands voraussehen ließ. Seine Rede war eine Manifestation der Friedfertigkeit, und sie wird auch an Stellen, die nicht voreingenommen sind, als solche mit großer Sympathie begrüßt werden. Besonders bei uns hat man mit Genugtuung konstatiert, daß Österreich-Ungarn, das ja von den drei Bundesmächten durch die jüngsten Ereignisse auf der Balkanhalbinsel am empfindlichsten und unmissbarsten bedrückt wurde, von allem Anfang an deutlich denjenigen Prinzipien befolgt hat, die auch vom deutschen Reichskanzler gestern gebilligt wurden. Die Rede Herrn v. Bethmann-Hollweg wird darum auch gewiß überall dort, wo ernsten Friedensgedanken gebiligt wird, mit großer Genugtuung aufgenommen werden. Denn das feste Zusammenhalten der drei Mächte im Dienste einer Politik, die auf Europa Frieden bringt, dabei aber auch die eigenen Interessen nicht vergißt — die einzig gesunde Art der Politik — ist in den formvollendeten und eindrucksvollen Ausführungen des deutschen Reichskanzlers mit aller wünschenswerten Klarheit zum Ausdruck gekommen.

Was sagt England?

Die Londoner Zeitungen beschäftigen sich ausführlich mit den Reden des Reichskanzlers und des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes im Reichstags. Die „Times“ schreibt: Beide Reden werden in England allgemein friedliebend erwünscht werden. Sie sind von einem eminent friedliebenden Geiste durchdrungen. Der Staatssekretär nimmt auf die Haltung Englands in den gegenwärtigen Fragen mit einem Vertrauen und einer Freundschaft Bezug, die hier voll und ganz erwidert werden. Die beiden Regierungen arbeiten zusammen an der Sache des Friedens, die beide als eine der höchsten Aufgaben ihrer Völker anerkennen. Allerdings wird bei den vernünftigen Leuten die hoffnungsvolle Rede des Reichskanzlers Eindruck machen, um so mehr, als er seine Augen vor bedrohlichen Tatsachen nicht verschließt. Es braucht kaum gesagt zu werden, daß nichts Herausforderndes in dieser Erklärung liegt, wenn sie auch ungeschminkt abgegeben wird. Es ist nichts mehr als eine Erklärung, daß Deutschland im Notfall seine Verpflichtungen gegenüber seinen Verbündeten erfüllen werde, wie das jede ehrenhafte Macht tun würde. Der Kanzler erklärte, die Bestrebungen Deutschlands würden nach Herstellung des Friedens darauf gerichtet sein, die Vitalität

der Türkei als eines bedeutenden politischen und ökonomischen Faktors in der Welt aufrecht zu erhalten. In diesen Bestrebungen wird Deutschland nicht allein stehen. — „Daily Chronicle“ schreibt: Man hat die Kanzlerrede im deutschen Reichstage als die Erklärung einer der sechs Mächte angesehen, in deren Händen das Schicksal Europas liegt, und zwar der Regierung, welche die stärksten Trümpfe auszuspielen hat. Ihr Ton war ganz, wie man ihn wünschen konnte, obwohl hinter ihrer Zurückhaltung ein pessimistisches Element unverkennbar ist. — „Daily News“ betont, daß das Interesse Englands letztlich darin bestehe, den Frieden zu wahren, und daß sein Bestreben sei, jeden Schritt zu vermeiden, der England in einen Konflikt verwickeln würde.

Pariser Kommentare.

Die gesamte Pariser Presse erörtert die Rede des Reichskanzlers. „Evénement“ schreibt: Die Worte des Reichskanzlers sind offenkundig der beste Beweis dafür, daß Deutschland gleich Frankreich die friedlichen Absichten hat. — Der „Figaro“ sagt: Die Erklärung des Reichskanzlers, daß Deutschland sich entschlossen an die Seite Österreichs stellen würde, falls dieses angegriffen werden sollte, scheint in gewissen Kreisen eine unangenehme Aufregung hervorgerufen zu haben. Bei einigem Nachdenken wird man einsehen, daß der Reichskanzler nicht anders sprechen konnte. — „Petit Parisien“ meint, die Rede des Reichskanzlers könnte eine heilsame Lektion für die Balkanstaaten werden. — „Lanterne“ schreibt: Die Rede enthält gleichzeitig beruhigende Erklärungen und eine unerbittliche Drohung. — „Gaulois“ sagt: Der Reichskanzler hat in sehr klaren Worten die Bundespflichten Deutschlands im Falle eines Angriffes auf Österreich gekennzeichnet. An demselben Tage hat der ehemalige Ministerpräsident Combes eine Rede gehalten, aus der hervorgeht, daß für ihn die Bundespflichten Frankreichs ein toter Buchstabe sind.

Ein mit den Anschauungen der transsylvanischen Regierung wohlvertrauter Parlamentarier erklärte einem Journalisten: Seit dem Bestehen der beiden großen europäischen Staatengruppen, des Dreieundes und des Dreierbundes, hat kein leitender Staatsmann die Bundespflichten so vollständig warm und dabei mit so hohem männlich beionener Wahl der Ausdrucke betont, wie heute der deutsche Reichskanzler. Wir in Frankreich nehmen mit Befriedigung zur Kenntnis, daß in Deutschland fortwährend mit allem Eifer an den diplomatischen Bestrebungen zur Erhaltung des Weltfriedens zu betheiligen. Man verifiziert, daß Poincaré am Donnerstag im Budgetauschuß im wichtigsten Passus seiner Rede Bezug auf die Stellung Rußlands zu den Balkanstaaten nahm und die Bundespflichten und Opferwilligkeit Frankreichs entsprechend betonten wird.

Gesandter v. Hartwig über die österreichisch-serbischen Fragen.

In einem Gespräch mit dem Vertreter des „Dalko Telegraph“ protestiert der russische Gesandte in Belgrad, Herr v. Hartwig, gegen die Behauptung, daß Rußland ein Doppelspiel treibe. Rußland habe Serbien immer Mäßigung gepredigt und geraten, in Uebereinstimmung mit den Wünschen der Mächte zu handeln. Wir haben Serbien nicht geraten, sich der Schaffung eines autonomen Albanien zu widersetzen, und Serbien selbst wendet nichts dagegen ein. Seine Ansprüche dort sind rein ökonomisch. Die Frage Albanien und die eines serbischen Seehafens

Zur Dresdner Univeritätsfrage

acht uns von einer Persönlichkeit, die zu diesem Thema schon öfters das Wort ergriffen hat, der folgende Artikel zu:

Zur Dresdner Univeritätsfrage liegt eine Broschüre des Professors der Nationalökonomie, Geheimrat Dr. Karl Bücher vor, die schon bei J. Wörner in Leipzig erschien. Sie nennt sich „Ein Votum“, und zwar scheint sie nicht nur die persönliche Ansicht des berühmten Gelehrten zu vertreten, sondern auch die der Univeritäts-Bücher erklärt, daß er für Inhalt und Form die Verantwortung trägt, daß er aber bei der Abfassung einer Aufforderung gefolgt sei, die doch wohl von der Univeritätsleitung ausging. Dazu berichtet man uns aus Leipzig, daß die Broschüre allen Dozenten ausnahmslos mit dem Jahresbericht vom Rektorat ausgeteilt worden sei, daß dieses also sich die Bücherischen Darlegungen zu eigen gemacht habe. Diese gewinnenden Darlegungen und fordern eine Berücksichtigung, die um des sehr wenig ergebnisreichen Inhaltes willen kaum nötig gewesen wäre.

Schweigen wollen wir über einen Auffass, der in der „Frankfurter Zeitung“ erschien und dasselbe Thema mit unmaßlicher dem gleichen Gedankengang behandelte, freilich dort mit persönlichen Angriffen gemischt, die in milderer Form auch im „Votum“ erschienen. Man wird daher wohl mit Recht Herrn Professor Bücher auch für die Verfasser dieses Auffasses ansehen und mit Bedauern erkennen dieses Auffasses annehmen und mit Bedauern erkennen diese persönliche, dem öffentlichen Wirkungsbereich streift, selber nicht jene Stufe und jene Haltung des Gelehrten zu wahren weiß, die man von einem Manne seiner Stellung zu erwarten berechtigt ist.

Bücher wendet sich nicht gegen die Stellen, die die Frage der Gründung einer Univeritäts in Dresden wirklich betreffen. Das ist in erster Stelle der Oberbürgermeister Dr. Rüttler, er mußte er doch wohl wissen. Trotzdem hat er sich anscheinend mit diesem nicht in Verbindung gesetzt, um authentisches Material zu erhalten, sondern er bemüht sich, gegen zwei anonym erscheinende Broschüren an polemisieren. Die eine von diesen ist nach Ansicht der

„Frankfurter Zeitung“ von Czajkowski (Hr. Nat. Dr. Baena) verfaßt, dem wir es wohl überlassen können, Bücher's Angriff selbst zu beantworten, wenn er überhaupt Lust haben sollte, auf Angriffe zu reagieren, die außerhalb der Hauptbeweislinie von Leuten liegt, denen es um die Sache allein an tun ist.

Wir gehen daher nur auf die wichtigsten Punkte des „Votums“ ein. Wie von Bücher nicht anders zu erwarten, paßt er die Frage statisch an, indem er nachzuweisen sucht, daß die Gründung einer Univeritäts in Dresden der bestehenden in Leipzig Abbruch tun werde und daß durch zwei Univeritäts die Kosten sehr anwachsen müßten. Im allgemeinen erblickt er die Zukunft der Entwicklung darin, daß die großen Univeritäts immer mehr wachsen, die kleineren aber nicht recht vorwärts kommen. So weiß er nach, daß der Zuschuß des Staates zur Leipziger Univeritäts im Jahresbudget um 63,9 bis 82,2 Prozent gewachsen sei, 1912/13 beträgt er 3,8 Millionen. Sehen wir die Rechnung fort unter Annahme nur des niedrigsten Satzes von 60 Prozent Vermehrung der Kosten, so werden sich 1922 fast 6 Millionen, 1932 nahezu 10 Millionen für neue Institute, d. h. für Grundwerb, Bau und Einrichtung, nun sagt Bücher, daß durch die Vergrößerung der Univeritäts die Kosten verringert würden, die auf den einzelnen Studierenden fallen, indem er nachzuweisen sucht, daß die Kosten pro Kopf der Studentenschaft um so größer werden, je geringer die Anzahl einer Univeritäts ist. Es sei also geiziger die Anzahl einer Univeritäts zu vermindern, als die Zahl der Studierenden zu vermindern. Das nachfolgende Interesse des Staates besteht darin, daß seine Landes- und Universitätsstudien erhalten. Es ist sehr eindrucksvoll für unsere Hochschulen und für den Staat, wenn die Landesstudien und die Univeritätsstudien erhalten werden. Es wäre eine sehr kleine Anzahl Landesstudien und Univeritätsstudien zu verdrängen, wenn man diese zu verdrängen sucht. Aber es gibt doch Grenzen der Gutsfreundlichkeit. Zum mindesten möchten wir die machbare Rechnung doch unter uns ausmachen. Ehe wir an den Luxus denken, der sich in der Bewirtung von Gästen mit wissenschaftlicher Kost auftritt, sei überlegt, wie wir selbst dabei fahren.

In Leipzig studieren 1912 rund 2700 Landesstudien, also Kosten auf jeden Kopf von diesen 1400 Mark jährlich

Staatsausgaben; in der kleinen Univeritäts Greifswald studieren rund 1000 Landesstudien, und diese kostet dem Staat 740 000 Mark Zuschuß, also pro Kopf 740 Mark; in Breslau studieren rund 2500 Landesstudien, beträgt der Staatszuschuß 1,6 Millionen, also rund 620 Mark pro Kopf; in Berlin studieren 7000 Landesstudien bei 4 Millionen Kosten, also 570 Mark pro Kopf. Man sieht also, daß in diesem für Zahlen machenden Sinne Leipzig eine sehr teure Univeritäts ist. Wir glauben nicht, mit dieser Feststellung der Staatsregierung oder den Ständen etwas Neues zu sagen, wohl auch nicht der Univeritäts, mit Ausnahme von Professor Bücher. Am Geantell, wir sind stolz darauf, daß diese Landesstudien reichliche Mittel zu gewahren, sie zu einer Heimstätte der Wissenschaft allererzogen zu machen.

Es fragt sich nur, ob durch Einrichtung einer zweiten solchen Heimstätte, oder richtiger durch Ausbau der zweiten schon vorhandenen, nämlich der beiden Dresdner Hochschulen, dieser allgemeine Wunsch beeinträchtigt werden wird. Der kleine Staat Baden unterhält zwei Univeritäts ersten Ranges, Heidelberg und Freiburg i. Br. Er gibt dafür 2,5 Millionen aus. Es studieren an diesen 1550 Landesstudien, so daß auf den Kopf etwa 1600 Mark kommen. Dazu unterhält es eine Technische Hochschule in Karlsruhe. Wenn also Bücher nachzuweisen vermag, daß der Unterricht an zwei Univeritäts einem Mittelstaat notwendig größere Kosten verursacht, als der an einer, so ist das kleinere Baden dafür ein Gegenbeispiel. Baden hat drei Univeritäts und sieben Landesstudien, kleine Hochschulen nur für Theologen. Seine Ausgaben betragen 7 Millionen, also für 10 Anhalten noch nicht das Doppelte von dem, was Leipzig allein kostet.

Das also die kleineren Univeritäts teurer seien als Leipzig — dieser Beweis ist Herrn Bücher völlig mißglückt. Nicht viel besser geht es mit dem, daß Dresden notwendigerweise Leipzig schädigen müsse. Es studierten nach Bücher 1912 auf deutschen Univeritäts 3770 Sachsen, davon 2655 in Leipzig, 1115 anderwärts. Er nimmt nun recht willkürlich an, daß der Besuch nichtständiger Univeritäts wohl in seiner jetzigen Stärke fortdauern, aber der Rest sich zwischen Leipzig und Dresden teilen werde, und sagt, die

erant
Raffa
blina
r.7,3.v.
el
adellon
enbill.
tr.0.1